

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Was ist und was leistet die badische Tierzucht? Von Th.  
Vielhauer-Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-335946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335946)



## Was ist und was leistet die badische Tierzucht?

Von Th. Viehauer - Karlsruhe.

**V**iehistand bedeutet Wohlstand. In ganz Baden haben wir wohl keinen einzigen der sogenannten viehlosen Betriebe. Im Lateinischen heißt pecus = Vieh und davon abgeleitet pecunia = Geld. Heute noch wird in entfernten Ländern beim Handel die Ware mit Vieh bezahlt, und das Vieh ist der Wertmesser, wie in dünnbevölkerten Gegenden oder bei Naturvölkern auch heute noch die Größe der Viehherde anseht des recht geringen Bodenwertes der Maßstab des Besitzes, des Vermögens ist. In nordischen Ländern sind es die Renttierherden, in Australien die Schafferden und in Argentinien die Rinder.

Wir rechnen nach Geld; wieviel Geld aber ein Landwirt auf der Kasse hat, kann man nicht sehen; man schätzt den Mann nach der Größe seines Feldes, nach der Morgenzahl des Betriebes. Aber Acker und Acker ist ein großer Unterschied, auch auf der gleichen Feldmark; es kommt immer auf die Bebauung an und die Nährstoffvorräte, die im Boden stecken. Diese sind aber wieder wesentlich abhängig von dem vorhandenen Viehstand. Man hat schon oft den Unterschied gesehen, wenn ein Betrieb in andere Hände übergeht. Die Ackerfläche ist die gleiche und auch die Gebäude sind dieselben. Wie aber steht es mit dem Viehstand? Bei dem abziehenden, wohlgestellten Besitzer waren die Ställe voll von wertvollem, leistungsfähigem und gutgenährtem Vieh. Der weniger gut gestellte Anfänger hat genug zu kämpfen, bis er den Stall halb voll hat; schließlich gelingt es auch, ihn der Stückzahl nach ganz zu füllen. Aber auch hier gilt: ein Stück Vieh und ein Stück Vieh ist nicht dasselbe. Es können in jedem Fall 20 Stück Vieh dastehen, aber die einen 20 Stück sind vielleicht nicht halb soviel wert wie die andern 20 Stück. Außer dem Körpergewicht kommt es noch sehr auf die Rassezugehörigkeit, die Ge-

sundheit und die Leistung an. Erst, wo nicht all die Handelsjochen verschwunden so rund wenn jede Kuh jährlich ein gesundes Kalb bringt und der Stalldurchschnitt des Viehsertrags eine gewisse Höhe erreicht hat, n über wieder der Satz: „Viehistand ist Wohlstand; die Aber nur der gutgehaltene, in Ordnungem höchstliche Stall bringt Gewinn, der schluden, ab Viehstand frist zwar täglich, er mag a uns ein Einnahmen bringen, aber ein Reinertrager hat nicht zu erwarten. Ein Fehler im Acker: Wirk kann einen einmaligen Minderertrag bis gleich gen; ein schlechter Viehstand ist jedoch a a s b e Schwindsucht für den Betrieb, wie ein gab mehr Viehstand seine feste Stütze ist. es jede

Der Viehstand ist nicht nur eine Betri notwendigkeit für die Futtermittelverarbeit 1. Pfe Arbeitsleistung, Milchgewinnung, Düng erzeugung usw., er ist auch eine wichtige triebsrüdlage. Wenn der Landwirt e größere Ausgabe hat und das Geld auf Bank holen muß, so ist dies für ihn e schwere Belastung, besonders bei dem hen Unterschied zwischen dem Zinsfuß der Gewinnmöglichkeit in der Landw schaft. Wie anders aber ist es, wenn man den Viehstand zurückgreifen kann; da ist e überzählige Kalbin oder ein fettes M oder ein junger Fohlen; der Erlös ist e nes Geld. Der Wert, der im Vieh f bringt zwar keine eigentlichen Zinsen, e er steigert sich z. B. beim Jungvieh von z zu Tag, oder, wie man sagt, das Jung wächst in's Geld. Aber nicht nur das zelne Stück soll im Wert wachsen — all Tiere müssen sogar von Jahr zu Jahr geschrieben werden —, sondern auch 2. N i ganze Bestand muß in einem gewissen samtwert erhalten bleiben. Es müssen mer junge Tiere dahinter stehen, die so 3. S ch still heranwachsen und jede oben entsehe Lücke wieder ausfüllen. Dies ist wenigst der natürliche Zustand; nur Abmelkber

der Nähe der Städte können sich ganz auf den Verkauf einstellen. Die Grenze, wo auch kleine Betriebe besser selbst nachziehen würden, liegt oft näher, als man denkt oder als nahe Sachverständige wahr haben möchten. Ich hierüber später noch einige Worte. Falls sind wir hier, im echten, rechten Bauernland Baden in der Lage, uns der Viehhaltung und Aufzucht in größtem Umfange zu widmen. Ist es doch eine alte Tat-

sache, daß im Kleinbetrieb viel mehr Vieh auf die Fläche gehalten wird, als im Großbetrieb. Die Viehhaltung ermöglicht es dem kleineren Landwirt, trotz der beschränkten Fläche den Umsatz seines Betriebs zu steigern und seine Arbeitskraft besonders auch im Winter nutzbringend anzuwenden.

Wie groß unser Viehstand ist und was er für den Einzelnen wie für das Volksvermögen bedeutet, mögen einige Zahlen dartun:

**Viehstand Badens:**

Tiergattung	Bestand		Wert je Stück RM.	Gesamtwert RM.
	1. Dezember 1914.	2. Dezember 1922.		
Pferde . . . . .	75 180 *)	68 132	600.—	40 879 200
Rinder . . . . .	716 933	626 956	350.—	219 434 600
Schafe . . . . .	43 905	40 918	40.—	1 636 720
Schweine . . . . .	591 922	461 308	50.—	23 065 400
Ziegen . . . . .	148 706	111 331	35.—	3 896 585
Geflügel . . . . .	2 622 152	3 138 918	3.—	9 416 754

Gesamtwert 298 329 250

\*) Bestand der Pferde vom 1. Dezember 1913.

Erst, so sieht also der Viehstand in Zahlen aus; wurden so rund 300 Millionen unseres Volkvermögens, in der Hauptsache landwirtschaftlich des Viehs Vermögen, stecken im Vieh. Man mag nicht hat, n über derartige Zahlen denken, wie man Wohlstand; die Werte beruhen auf Schätzung und Ordnungen höher oder niedriger angenommen der Fehler, aber wir brauchen die Zahlen doch, er mag uns einen Begriff machen zu können. kleinerer hat jedenfalls das Bestreben geherrscht, im Alter Wirklichkeit möglichst nahe zu kommen. Vertrag bis gleiche gilt für die folgenden Er- jedoch als Berechnungen, die vielleicht wie ein gutt mehr Angriffsflächen bieten; auch hier es jedermann unbenommen, nach seiner

kenntnis andere Werte einzusetzen. Wesentliche Zahlen, wie z. B. der Durchschnittsmilchertrag einer Kuh, beruhen auf amtlichen Erhebungen und werden wohl als annähernd richtig angenommen werden müssen.

Es handelt sich durchgehend um Roherträge, von denen also die Kosten für Futtermittel, Arbeit, Stallmiete, Zins, Krankenbehandlung usw. wieder abgehen. Zunächst zeigt eine Zusammenstellung die Erträge der einzelnen Tiergattungen, dann eine weitere den Gesamtertrag. Anschließend sollen die einzelnen Zweige in ihrer Bedeutung kurz gewürdigt werden.

**Ertrag der einzelnen Tiergattungen:**

<b>1. Pferde:</b>	
a) Geborene Fohlen rund 1000 × 200 RM. = . . . . .	200 000 RM.
b) Zuwachs bis zum Ende des 1. Jahres 1000 × 100 RM. = . . . . .	100 000 RM.
c) Zuwachs bis zum Ende des 2. Jahres 1000 × 200 RM. = . . . . .	200 000 RM.
d) Zuwachs bis zum Ende des 3. Jahres 1000 × 200 RM. = . . . . .	200 000 RM.
e) Arbeit von rund 60 000 Arbeitspferden je 250 Tage je 3.— RM. = . . . . .	45 000 000 RM.
<b>zusammen 45 700 000 RM.</b>	
<b>2. Rindvieh:</b>	
a) Geborene Kälber 250 000 × 30.— RM. = . . . . .	7 500 000 RM.
b) Zuwachs bis 1 Jahr 125 000 × 100.— = . . . . .	12 500 000 RM.
c) Zuwachs bis 2 Jahren 120 000 × 120.— RM. = . . . . .	14 400 000 RM.
d) Zuwachs bis 3 Jahren 100 000 × 100.— RM. = . . . . .	10 000 000 RM.
e) Zuwachs von 125 000 Schlachtkälbern × 30.— RM. = . . . . .	3 750 000 RM.
f) 100 000 Schlachtkühe und Rinder × 300.— RM. = . . . . .	30 000 000 RM.
g) Milch von 350 000 Kühen × 1945 Liter × 15 Pfa. = . . . . .	102 112 500 RM.
h) Arbeit von 220 000 Kühen × 200 Tage × 1.50 RM. = . . . . .	66 000 000 RM.
<b>zusammen 246 262 500 RM.</b>	
<b>3. Schafe:</b>	
a) Geborene Lämmer 11 000 × 5.— RM. = . . . . .	55 000 RM.
b) Wollschafe und Hammel, 1400 Stück, je 40 Pfd. Zunahme je —.50 RM. = . . . . .	280 000 RM.
c) Wolle von oder 40 000 Schafen je 8 Pfd. je —.75 RM. = . . . . .	240 000 RM.
<b>zusammen 575 000 RM.</b>	

4. Schweine:

a) 37 308 Sauen, im Jahr 15 Ferkel = 559 620 Stück je 10.— RM. = . . . . .	5 596 200
b) 424 000 Mastschweine, 1/2 Pfund Zuwachs täglich × 365 × —.50 RM. = . . . . .	88 690 000
	<b>zusammen 44 286 200</b>

5. Ziegen:

a) Geborene Lämmer 180 000 × 3.— RM. = . . . . .	540 000
b) Schlachtziegen 20 000 × 15.— RM. = . . . . .	300 000
c) Ziegenfelle 20 000 × 4.— RM. = . . . . .	80 000
d) Lammfelle 150 000 × 1.— RM. = . . . . .	150 000
e) Milch von 100 000 Ziegen × 800 Liter × 20 Pfg. = . . . . .	16 000 000
	<b>zusammen 17 070 000</b>

6. Geflügel: Vorherrschend Hühner, alles als Legehühner gerechnet, 3 138 918 × 100 Eier × 10 Pfg. =

37 667 000

7. Dünger: 1 Rind jährlich 200 Str.; 1 Pferd = 1 Rind, je 10 Schafe, Schweine, Ziegen = 1 Rind, 200 Stück Geflügel = 1 Rind =

771 800 Einheiten × 200 × 50 Pfg. = 77 180 000

Die Gesamtleistung, aus der die große Bedeutung unserer Viehhaltung besonders deutlich hervorgeht, ergibt folgende Zusammenstellung:

Gesamtleistung aller Tiergattungen:

Tiergattung	Wert	Leistung
1. Pferde	40 879 200 RM.	45 700 000 RM.
2. Rindvieh	219 434 600 RM.	246 282 500 RM.
3. Schafe	1 636 720 RM.	575 000 RM.
4. Schweine	23 065 400 RM.	44 286 200 RM.
5. Ziegen	3 896 585 RM.	17 070 000 RM.
6. Geflügel	9 416 754 RM.	37 667 000 RM.
7. Dünger	—	77 180 000 RM.
	<b>zusammen 298 329 259 RM.</b>	<b>468 740 700 RM.</b>

Wir haben also bei einem angelegten Kapital von rund 300 Millionen Reichsmark eine um über 50 Prozent höhere Erzeugung von 468 Millionen Reichsmark. Wenn man der Erzeugung einen entsprechenden Aufwand für Futter, Arbeit usw. als Ausgabe gegenüberstellt, ergibt sich ein Umsatz von etwa 900 Millionen Reichsmark; einen ähnlich großen Umsatz hat kaum ein anderer Zweig des Wirtschaftslebens.

Es erhellt daraus, daß nicht nur der Einzelne, sondern auch die Gesamtheit, der Staat, einen solchen Zweig nicht unbeachtet lassen kann, sondern ihm einen erheblichen Teil seiner Fürsorge zuwenden muß. Für den Landwirt ist es wesentlich, daß die Spanne zwischen Aufwendung und Ertrag möglichst groß ist, d. h., daß er möglichst billig herstellt und möglichst viel für sich als Arbeitslohn und Gewinn buchen kann.

Wenn man den Wert und die Leistungen der einzelnen Tiergattungen vergleicht, so ergeben sich auffällende Unterschiede. Bei Pferden und Rindvieh ist der Ertrag nur wenig höher als der Wert, bei Schafen macht er nur ein Drittel des Wertes aus, dagegen bei Schweinen das Doppelte und bei Ziegen und Geflügel sogar gut das Vierfache. Nun ist allerdings der Rohertrag keineswegs maßgebend für die Nützlichkeit einer

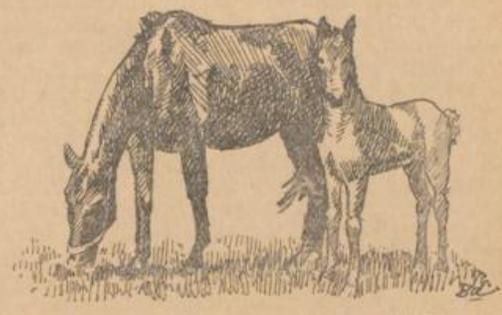
Tiergattung oder eines Betriebszweigs überhaupt; denn einmal gibt es Tiere, auf deren man haben muß, auch wenn kein unmittelbarer Nutzen nachzuweisen ist, wie die und spanntiere oder in weniger entwickelten Verhältnissen das Vieh zur Düngererzeugung. Außerdem kommt es wesentlich darauf an, welche Anforderungen die betreffende Tiergattung stellt, welcher Futteraufwand auch zum Teil die Entwicklung, man sagen, das Schicksal des Volkes bzw. einer Gruppe der Bevölkerung.

Im besonderen wäre über die Pferde ein Wort zu sagen, daßstens Ende noch lange nicht zu befürchten ist, daß dies in der ersten Zeit nach dem Kriege um Zeit wurde. Weder in der Landwirtschaft noch in der Fuhrhalterei der Großstädter kommt man ganz ohne Pferde aus. Ist, in dem mittleren Landwirtschaftsbetrieb und in den Parzellenbetrieb werden immer Pferde gebraucht; aber auch im größeren Betrieb die Grenze der vorteilhaften Heranzuwendung motorischer Kraft nicht herunternommen, sondern eher hinausgerückt. Es ist ganz selbstlos, daß die Zugmaschinen heute in jedem größeren Betrieb unentbehrlich sind, und ihre Anwendung, wie im Straßenverkehr ist ein Kraftwagen, eine Verminderung der Pferde

I bringen muß. Eine weitere schmerzliche  
 Einschränkung ist durch die Herabsetzung der  
 5 596 200  
 88 690 000  
 44 286 200  
 540 000  
 300 000  
 80 000  
 150 000  
 16 000 000  
 17 070 000  
 37 667 000  
 77 180 000  
 Viehhaltungen werden.

Die badische Statistik zeigt einen Bestand  
 von 1 930 Fohlen unter 1 Jahr am 1. Dezem-  
 ber; da die Fohlen im Frühjahr geboren  
 werden, darf man wohl 1000 geborene Foh-  
 len rechnen. 1-2jährige Fohlen sind 1053 an-  
 zugeben, also mehr als unter 1 Jahr, und  
 3jährige sogar 2124, das ist mehr als das  
 Doppelte der im Land geborenen Fohlen.  
 Man muß also zahlreiche Fohlen bezw. junge  
 Pferde von außerhalb Badens eingeführt  
 werden, davon ein großer Teil von jenseits  
 der Reichsgrenze. Können wir diese Fohlen  
 selbst ziehen? oder würden sie bei eigen-  
 er Betriebszucht zu teuer? Tatsächlich ist der Fut-  
 teraufwand ein recht erheblicher; wenn man  
 ein unruhiges Fohlen im Stall aufziehen und aus der  
 Hand wie die and füttern muß, werden sie teuer und  
 widelsten leicht. Wo dagegen gute Weide in genügen-  
 der Ausdehnung zur Verfügung steht, kann  
 man sich darauf billiger und gut aufziehen.  
 Dies ist in kurzen Worten der Drehpunkt;  
 wenn der einzelne keine Weide hat, gibt es  
 Zahlen teils- oder Genossenschaftsweiden. Ein  
 Hof, man maggarten beim Hof, so nützlich er ist, kann  
 bezw. ein Weide nicht ersetzen. Man kann ruhig die  
 Forderung aufstellen, daß ein Fohlen, wenn  
 es ein ordentliches Pferd werden soll, min-  
 destens zwei Sommer auf der Weide gehen  
 müssen ist; dies ist geradezu unerlässlich, wenn es  
 um künftige Zuchtpferde handelt. Für  
 den besten Verkauf kann man nur züchten bei bil-  
 ligen Großstädter Aufzuchtmöglichkeit; wo dies nicht der  
 Fall ist, sollte aber überall, soweit es irgend  
 möglich und möglich ist, der eigene Bedarf gezogen wer-  
 den. Wenn ein solches Pferd nachher auch  
 in Betrieb einbar etwas teurer kommt, ist es auch  
 umso mehr wert, denn es ist den Verhältnissen  
 am besten heruntermittelt angepaßt, so daß weniger Krank-  
 heit ganz selten und Verluste zu erwarten sind.  
 Heute in der Gegenwart gegenüber der Vorkriegszeit haben die  
 Pferde in Baden um 7000 Stück abgenommen;  
 der Verkehr ist eine erfreuliche Besserung zu ver-  
 gessen der Viehzeiten gegenüber der ersten Zeit nach dem

Kriege. Im Jahre 1921 hatten wir nur  
 64 000 Pferde, der Bestand hat sich also seit-  
 dem doch wieder um 4000 Stück gehoben. Die  
 Zahl der erzeugten Fohlen ist allerdings in



dieser Zeit auf weniger als die Hälfte ge-  
 sunken.

Die Rindviehhaltung ist schon al-  
 lein zahlenmäßig das Kernstück der ganzen  
 Frage. Die Betriebsform ist, wie auch die  
 Größe der Einzelbestände, denkbar verschie-  
 den. Von der einfachen Viehhaltung, wo  
 die Ausnützung dürftiger Weiden und die  
 Gewinnung von Stallmist neben der Erzeu-  
 gung geringer Milchmengen für den Eigen-  
 bedarf die Hauptsache ist, kommen wir über  
 die Gebrauchszuchten zu den Rassezuchten  
 mit starker Aufzucht. Weiter haben wir Be-  
 triebe, wo neben der Zucht schon erheblicher  
 Wert auf Milchabsatz gelegt wird, ferner  
 Milchwirtschaften mit voller, dann mit teil-  
 weiser Nachzucht des Eigenbedarfs und  
 schließlich die reinen Abmelkwirtschaften. Bei  
 allen Nachteilen des Kleinbetriebs hat die  
 Rindviehhaltung hier eine starke Seite,  
 nämlich die erfolgreiche Aufzucht der Kälber,  
 die eben doch eine gewisse Pflege und für-  
 sorgliche Behandlung verlangen. Da alle  
 Züchtung auf der Auslese beruht, müssen  
 erst möglichst viele Tiere nachgezogen wer-  
 den. Die Aufzucht verursacht aber viel Ar-  
 beit und Kosten, sodaß nur Kälber aufgezogen  
 werden sollten, die diese Aufwendungen  
 auch lohnen. Es sollen also Kälber von ein-  
 wandfreien Eltern sein, einwandfrei in Be-  
 zug auf Rasse und Entwicklung, Gesundheit  
 und Leistung. Allerdings kann man durch  
 schlechte Aufzucht ein gutes Kalb verderben  
 und ein geringes zu verhältnismäßig guter  
 Entwicklung bringen. Wir haben dann  
 zwar ein gutes „Erbseinnungsbild“  
 — das Äußere des Tieres — das uns aber  
 über ein schlechtes „Erbbild“ — ererbte  
 innere Eigenschaften und Anlagen — nicht  
 hinweghelfen kann.

In vielen Fällen fehlt es an der richtigen  
 Einstellung zur Zuchtfrage. Man denkt dabei  
 häufig an den Verkauf von Zuchtieren, be-  
 sonders von Fahren und stellt sich die ge-  
 gentlich erzielten hohen Preise für einzelne  
 dieser Tiere vor. Die erste Aufgabe der  
 Zucht muß die fortgesetzte Verbesserung des  
 eigenen Bestandes sein in Bezug auf Ge-

fundheit, Leistung und Rasseinheit. Diese letzte Forderung wurde absichtlich an dritter Stelle genannt, weil für die Wirtschaftlichkeit des Betriebs die beiden anderen wesentlicher sind. Nur ein gesunder, leistungsfähiger Bestand bringt Gewinn und erst, wenn man einen solchen Bestand hat, ist man eigentlich berechtigt, Zuchttiere zu verkaufen.

Für die Aufzucht gilt das bei der Pferdezucht gesagte insofern, als man gute und billige Tiere, insbesondere gute künftige Zuchttiere nur mit Hilfe des Weidebetriebs erzielen kann. Dadurch bilden sich Gebiete mit viel natürlichem Futterwuchs und Weidegelände zu Zuchtgebieten aus. Je mehr wir, besonders im Parzellenbetrieb auf besonderen Futterbau, Ackerfutterbau, angewiesen sind, desto teurer werden wir im allgemeinen arbeiten. Deshalb wird hier die Zucht weniger umfangreich sein, auf den Milchverkauf zu etwas besseren Preisen wird man aber umso mehr Wert legen.

Die Frage der Kälberernährung bei der Aufzucht muß hier kurz gestreift werden. Es sollte eigentlich kein Streit sein, ob man Milch oder Ersatzmittel verwendet. Die Milch ist, das steht zweifellos fest, durch kein anderes Mittel voll zu ersetzen. Man wird also besonders in den weiter abgelegenen Weidegegenden in erster Reihe Muttermilch geben. Es kommt ja nicht so sehr auf die Menge an als darauf, möglichst lange Milch zu geben, wenn auch am Ende nur Magermilch. Jedenfalls wäre es unwirtschaftlich, durch ein zu großes Angebot den Milchpreis zu drücken und den Kälbern teure Ersatzmittel zu geben. In den mehr im Verkehr gelegenen, Milch liefernden Gegenden mögen in Ausnahmefällen, bei vorübergehendem Milchmangel, Ersatzmittel angewendet werden — Hafergrütze, Weizenmehl, — es brauchen aber durchaus keine teuren Milchfuttermittel zu sein.

Der oben angegebene Nutzen der Rindviehhaltung erhöht sich wesentlich, wenn man die Düngererzeugung, die in ihrer Hauptmenge vom Rindviehbestand herrührt, und sich mit rd. 71 Millionen Reichsmark berechnet, noch dazuzählt. Dann ist der Rohertrag mit 317 Millionen Reichsmark gut 50 % größer als der Wert der Tiere. Die ungeheure Düngermenge von 143 Millionen Zentner, die durch andere Mittel nur entfernt ersetzt werden können, ist und bleibt die Unterlage und das Rückgrat des gesamten Landbaues. Der Ertrag des Viehstandes würde noch um einige Tausend Mark höher, wenn der an sich nicht sehr große Bestand an Ochsen mitgerechnet worden wäre. Er liegt aber innerhalb der Fohलगrenze und kann deshalb unberücksichtigt bleiben.

Wenn der Einzelne in seinem Viehzuchtbetrieb Gewinn haben will, so ist dies nur möglich, wenn leistungsfähige Tiere vorhanden sind, die nach ihrer Leistung gefüttert werden. Eine minderwertige Kuh bringt

keinen Gewinn. Die Grundkosten sind gleich, ob die Kuh 2000 oder 4000 Liter Milch im Jahre gibt, aber nur bei der ersten mit höherer Leistung wird 1 kg Milch um billiger hergestellt, daß die Kosten unter dem Verkaufspreis liegen und somit ein Gewinn verbleibt. Es sind deshalb seitens der Landwirtschaftskammer und des Staates eine Reihe von Jahren auch die am wenigsten wertschätzten seit Jahrzehnten angewendeten Ertragsmaßnahmen zur Milchleistungsprüfung ergriffen worden. Die Leistungsprüfung ist in ungeahnten Erfolgen besonders in den nicht gut geleiteten Ställen, aber auch in den besten Vertriebs kann heute ohne dieses Mittel nicht mehr auskommen. Zunächst überprüfte sich der Durchschnittsertrag, indem die Milchleistung schlechter Tiere, die ihr Futter nicht voll genutzten und auch bei besserer Fütterung nicht mehr Milch geben, ausgeschieden wurde. Dann werden alle Kühe nach Leistungskriterien gefüttert, daß sie nicht erst von ihrem Absehbaren Milch zurückgehen und schließlich werden der Milch ganz guten und hochleistungsfähigen Tiererzeugnisse herausgefunden, deren Nachkommen in der ersten Reihe für die Weiterzucht Verwendung am besten finden müssen. Haben wir erst lauter Tiere im Stall, die mit der Leistung über den Durchschnitt der Gemeinde oder des Kreisgebietes stehen und kann diese von den besten derart füttern lassen, die ihrerseits von hochleistungsfähigen Müttern stammen, dann sind wir bei der eigentlichen Leistungsprüfung angelangt. Wenn man Leistungen von 4000 und 5000 kg Jahresmilchertrag findet heute keine Seltenheit mehr, aber auch solche von 8—9000 kg nur in seltenen Fällen vor. Den höchsten Milchertrag hat, bei der schwarzbunten Kuh Theresie mit 14 000 kg Milch und gebracht, bei 25 % Fett; den höchsten Milchenertrag die Brosche bei 11 030 kg Milch, es Grund 5,51 % Fett = 608 kg Milchfett. Die bester des bayerische Kuh Laura hat es ebenfalls nach die 11 065 kg Milch gebracht bei einem Fettgehalt von 3,14 %.

Die oft gehörten Einwände gegen die Leistungssteigerung, daß nämlich dadurch der Preis für viel Milch erzeugt würde und der Preis für Milch sinken müßte, ferner, daß die Kühe dadurch krank — tuberkulös — würden, sind unbegründet. Wenn man die gleiche Milchmenge, für die man bisher fünf Kühe braucht, von drei Kühen erhält, dann braucht man der bisher nicht lohnende Stall einen guten Gewinn, ohne daß mehr Milch auf den Markt kommt. Für die drei guten Kühe ist sowohl zur auch reichlich Grundfutter vorhanden, bei dieser wieder die Voraussetzung ist, daß zu werden Kraftfuttermittel sich lohnt, ferner können die Stelle der zwei abgegangenen Kühe durch nicht Stück Jungvieh stehen, die wenig Arbeit befürdigen und in den Wert wachsen. Das ist umgewandelt eine an sich gesunde Kuh infolge eines hohen Milchertrags schwindsüchtig werden muß, ein Schaden bei dem heutigen Stande der Ernährung nicht die Lehre durchaus nicht notwendig. Voran ein

sind zung ist, daß die Kuh schon in gutem  
 der 400ährzustand und mit dem nötigen Mineral-  
 bei der offvorrat im Körper in die Milch kommt.  
 g Milchann muß allerdings dem Körper durch die  
 n unter fütterung alles das zugeführt werden, was  
 ein Geir Bildung der Milchmenge und zum Le-  
 ns der Ununterhalt nötig ist; es kann wohl eine  
 Staates eine Gewichtsabnahme eintreten, die unbe-  
 die anplich ist; der während des stärksten Milch-  
 ndeten Trags nicht ganz ersehbare Mineralstoff-  
 ung eredarf wird teilweise vom Körpervorrat  
 ung fähgenommen und muß in der Zeit des Trots  
 em in bñutehens wieder ergänzt werden. Werden  
 er auch icht genügend Nährstoffe zugeführt, so geht  
 dieses die Milchbildung zunächst auf Kosten des  
 Zunächst Körpergewichts weiter, bis die Kuh mit dem  
 em die Milch rückweise abbricht. Dies ist der gün-  
 nicht lofigere Fall; im ungünstigen Fall gibt die  
 g nicht gauh immer weiter Milch, bis sie schließlich  
 den wenfolge von Blutarmut, Herzschwäche und  
 Leistung Mineralstoffmangel schwindtichtig wird.  
 rem Kössenn dieser Fall nicht eintritt, so wird aber  
 Zeit in ein nächten Kalben das Kalb recht gering  
 y merdend der Milchertrag niedriger sein, neben  
 higen der Gefahr von Beckenbrüchen und sonstigen  
 ommen hweren Störungen. Hier also ist der Ort,  
 Verwendn am Kraftfutter, vor allem Eiweißfutter  
 lauter und an der nötigen Mineralstoffzufuhr nicht  
 g über eipart werden darf. Bei guten Stühen und  
 des Gensreichendem, gutem Grundfutter ist die  
 barren derastfüttergabe als sogenannte „letzte Auf-  
 tungsabhängendung“ durchaus lohnend, während sie,  
 wir bei jenn diese Voraussetzungen fehlen, eine  
 d angefrohe Verschwendung sein kann. Nebenbei  
 5000 ei bemerkt, daß der Wert des Düngers mit  
 Seltener besseren Fütterung ebenfalls steigt.  
 1000 kg Nur in sogenannten Abmelkwirtschaften mag  
 trag hat, bei dem nötigen kaufmännischen Ge-  
 mit 14 000 wia und guten Milchpreisen angängig sein.  
 höchsten auch noch Kraftfutter als teilweisen Ersatz  
 g Milch es Grundfutters zuzukaufen. Hier gilt das  
 Die wort des Altmeyers Julius Kühn, wo-  
 benfalls ach die deutsche Landwirtschaft durch falsche  
 nem Gefütterung jährlich mehr Schaden leidet als  
 urch gelegentliche schlechte Getreideernten  
 der Seuchengänge.  
 gen die  
 dadurch Entsprechend den heutigen Forderungen  
 der fürste vielleicht auch einmal die Frage auf-  
 ühe dabeiworfen werden, ob es notwendig ist, in  
 sind der Rindviehzucht die zwei Zuchtziele  
 eiche Milch und Milch“ oder gar drei Zucht-  
 fünf giele „Fleisch, Milch und Arbeit“ weiter  
 dann braufrecht zu erhalten. Der nächste unmittel-  
 einen bare Nutzen der Rindviehzucht ist die Milch;  
 den Dies sollte das Zuchtziel sein. Es ist oben  
 the ist sowohl zur Genüge dargetan, daß die Kühe  
 anden, bei dieser „einseitigen“ Leistung nicht krank  
 daß zu werden brauchen. Sie müssen eben von  
 können vornheren gesund sein, richtig aufgezogen  
 Kühe und richtig ernährt werden. Auch ist nicht  
 enig Arzu befürchten, daß damit etwas Bestehendes  
 . Daß umgeworfen oder zerstört werden sollte,  
 eines henn das „Zuchtziel“ ist doch zunächst nur  
 en muß ein Wunsch, eine Absicht, aber noch lange  
 Ernährung nicht die Wirklichkeit. Wie schwer es ist,  
 . Vora ein einigermaßen hochgestecktes Ziel in die

Wirklichkeit umzusetzen, weiß jeder, der mit  
 der Tierzuchtförderung zu tun hat. Aber  
 sicher ist, daß ein klar herausgestelltes und  
 einfach zu umschreibendes Ziel von der



Masse leichter erkannt und deshalb auch  
 schneller erreicht wird. Von dem bisher Er-  
 reichten braucht deshalb nichts verloren  
 zu gehen. Wir verlangen doch ohnehin von  
 jedem Tier und in jeder Zuchtichtung zu-  
 nächst einmal Knochen als Zeichen der  
 Robustheit und Gesundheit. Diese Forderung  
 braucht auch an den sogenannten „Milchzei-  
 chen“ nichts zu verderben, da ja die weib-  
 lichen Tiere ohnehin feiner sind als die  
 männlichen. Dann verlangen wir, wenn der  
 grobe Vergleich erlaubt ist, von jeder Ma-  
 schine eine der geforderten Leistung entspre-  
 chende Schwere. So können wir uns auch  
 keine hochleistungsfähige Kuh denken, ohne  
 die nötige Masse, das gehörige Gewicht. Ge-  
 wicht, Masse sind aber gleichbedeutend mit  
 dem entsprechend großen Knochengerrüst  
 und der dazugehörigen Bemuskelung.  
 Wo aber die Bemuskelung gefordert wird,  
 ist die Fleischleistung gegeben und die  
 Muskeln zusammen mit den Knochen erge-  
 ben auch die Arbeitsleistung. Es ist  
 also im Grunde dasselbe, aber das einzig  
 wahre Ziel soll nicht durch die Nebenziele  
 verdunkelt werden, die doch nach dem Ge-  
 sagten nur selbstverständliche Voraussetzungen  
 sind, auf deren Erfüllung der Zuchtlei-  
 ter ohnehin halten muß. Zahlenmäßig ist der  
 Bestand noch um 90 000 Stück geringer als  
 der Stand vom Dezember 1914, der 716 000  
 Stück betrug. Immerhin ist gegenüber 1921  
 wieder eine Steigerung von rund 9000 Stück  
 festzustellen.

Die Schafhaltung hat bei uns schon  
 zahlenmäßig nicht die Bedeutung, wie im be-  
 nachbarten Württemberg. Wir haben eben,  
 besonders durch die Rheinebene, ganz andere  
 Verhältnisse wie das Nachbarland. Boden-  
 ständig ist die Schafzucht bei uns eigentlich  
 nur im Norden — Bauland — und im Sü-  
 den — Hegau, Seegegend — also in Gebie-  
 ten, die an Württemberg grenzen und äh-  
 nliche Verhältnisse haben. Trotzdem hat die  
 durch die Landwirtschaftskammer schon wäh-  
 rend des Krieges, aus den Bedürfnissen  
 des Krieges heraus aufgenommene Förde-  
 rung der Schafzucht schon schon züchterische

und wirtschaftliche Erlolge erzielt. Badische Stammherden können sich mit allen anderen messen, und badische Wollen haben schon wiederholt in Ulm Spitzenpreise erzielt. Dabei ist der Wollertrag je Schaf ganz bedeutend gesteigert worden. Wenn der Geldertrag klein erscheint, besonders auch im Vergleich zum Wert der Schafe, so ist hierbei der um mehr als 50 Prozent gesunkene Wollpreis zu berücksichtigen. Wenn man ferner bedenkt, wie bescheiden das Schaf in seinen Ansprüchen ist, wie es oft nur mit Stroh durchgefüttert wird und auf dürftigsten Weiden, die für keine andere Nutzung mehr in Frage kommen, sein Futter zusammensucht, dann müssen wir auch diesem Tierzuchtzweig gerecht werden. Jedenfalls ist die Schafhaltung für die Besitzer von größter privatwirtschaftlicher Bedeutung und somit auch für die Allgemeinheit; denn wir haben es heute nötig, alles auszunutzen und zusammenzuhalten.



Ueber die Schweinezucht ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Sie ist, obwohl wir kein eigentliches Schweinezuchtland sind, auch für Baden von größter Bedeutung, wie die oben angeführten Zahlen zeigen. Obwohl fast in allen Landwirtschaftsbetrieben Schweine gehalten werden, muß dieser Zweig oft zurückstehen hinter den anderen Tierzuchtzweigen und anderen Betriebszweigen, die dem Landwirt mehr liegen und ihn mehr in Anspruch nehmen. Neben Wein- und Obstbau, Handelsgewächsbau und Feldgemüsebau haben wir auch weite Gegenden, denen die Hauptfuttergrundlage, ein großer Kartoffelbau, fehlt. Dazu kommt der stete Wechsel in den Preisen, denen sich der kleinere Landwirt nicht immer schnell genug anpassen kann. Hierunter leiden dann, außer dem zahlenmäßigen Rückgang, auch allzu oft die Zuchtmaßnahmen. Nur langsam laßt die bodenständige Zucht und die Mast für den Verkauf bei uns Fuß. Man mäht für den eigenen Bedarf und nach eigenem Geschmack. Nur wenige Betriebe mähten für den Markt der Großstadt und wie es dieser verlangt. Man kann allerdings annehmen, daß von den etwa 500 000 Fetteschweinen, die Baden jährlich erzeugt, vielleicht 20 000 auf die Märkte der großen Städte kommen, während die übrigen 480 000 im eigenen Betrieb geschlachtet oder in der näheren Umgebung abgesetzt werden. Wer in der Großstadt —

42

Mannheim, Karlsruhe usw. —, wo ein rden far  
ges Fleischschwein verlangt wird, Schuis gefa  
verkaufen will, der darf natürlich fein ärzte, 3  
Speckschwein liefern. Hier ist der Driren zum  
der einzelne, unabhängig vom Beschreibungsprüf  
Marktes, sich eine schöne Einnahme schalten i  
könnte. Ueber Rasse und Zuchtziel hie  
schreiben, würde zu weit führen. Es fo  
auch gar nicht so sehr auf die Rasse als  
die richtige Fütterung an. Wer will,  
kann es wissen, dem andern ist nicht zu  
sen. Aber soviel soll gesagt sein: „Wenn  
etwas macht, macht man es recht, oder  
läßt es lieber bleiben; jedenfalls kann  
der Puscharbeit leistet, nicht den Lohn er  
ten, den ein anderer für Meisterarbeit erl  
Neben den bisherigen Förderungs  
nahmen wird auch hier seit einigen Ja  
von der Landwirtschaftskammer die  
stungsprüfung durchgeführt, die  
schöne Ergebnisse erzielt hat. Die Aus  
fung ist allerdings bei der großen Unbe  
digkeit der Zucht eine etwas langsame,  
wird auch hier mit der Zeit das Gute  
Bahn brechen.

Die seit einem Jahre durchgeführten  
teljährlichen Schweinezahlungen mi  
wenn sie richtig ausgewertet und die Er  
nisse richtig beachtet werden, zusammen  
dem gleitenden Zolltarif die gerade für  
Schweinezucht so notwendige ruhige  
gleichmäßige Entwicklung bringen.

Wenn jetzt von der Ziegenzucht  
Nede sein wird, wird mancher geneigte  
den Wunsch haben, das Blatt zu überfl  
gen. Bitte, lieber Leser, man soll nichts  
ring achten, es wäre sogar manchmal  
lich, von denen etwas zu lernen, über  
man sich sonst so erhaben dünkt. Die Zie  
haltung zeigt am deutlichsten die wirkli  
lichen und sozialen Bewegungen un  
letzten Zeit. Im Jahr 1914 hatten wir 148  
Ziegen. Als die Zwangswirtschaft im  
weiter ging, fand diese edle Milchspende  
immer mehr Freunde, so daß ihre Zahl  
bis zum Jahre 1921 auf 184 000 Stück,  
um 36 000 Stück vermehrt hatte. Nun  
die Geldverwässerung, der Rücklauf  
Wirtschaft, die Arbeitslosigkeit, das  
pelgehen. Heute haben wir noch 111  
Ziegen im Lande, also gegenüber 1914 e  
Rückgang um 37 000 Stück und gegen  
sogar einen solchen um 73 000 Stück. G  
demnach so, daß in der Not der Nachrie  
zeit mancher in der Ziegenhaltung  
suchte, der sonst seinem Einkommen und  
ner sozialen Stellung nach nicht zu den  
genhaltern zu rechnen war, während h  
es vielen Menschen aus den Kreisen  
Ziegenhalter nicht mehr einfällt, sich mit  
haltung und Fütterung eines solchen  
res Mühe zu machen. Oft mag ja auch  
Geld fehlen und die Armut gar zu groß  
aber viele halten auch das Stempelge  
für leichter und angenehmer.

Züchterisch ist dieses Gebiet vorbild  
ausgebaut. Zuchttiere, insbesondere Bo

..., wo ein rden kaum noch ohne Abstammungsnach- wird, Schuis gekauft. Körnung, Zuchtbuchführung, lich kein ärkte, Ziegenzähnen und Stallzähnen ge- der Drüsen zum eisernen Bestand. In der Lei- n Beschreivungsprüfung wurde durch einfaches Probe- nahme schäfen schon viel erreicht. Heute wird in

Emmi . . . . .	Nr. 31 = 2156 kg	Milch mit 3 % Fett = 64,69 kg Fett
Lorchon . . . . .	Nr. 11 = 2025 "	" " 4,19 % " = 84,78 " "
Lorchon . . . . .	Nr. 238 = 2020 "	" " 4,4 % " = 88,82 " "
Frankonia . . . . .	Nr. 552 = 2016 "	" " 3,69 % " = 74,36 " "

sind immerhin Zahlen, die sich sehen können. Sie sind gewissenhaft festge- und amtlich verbürgt. Hier könnte sich inthe Kuh ein Beispiel nehmen. Also, man nichts gering achten, was man nicht näher die kennt, da man bei näherem Zusehen hrt, die leicht noch etwas davon lernen kann. Den Die Aus ten, die heute noch Ziegenzüchter sind, ist hen Unbe mit ihrer Sache wirklich ernst; die ein- langsame, gs angegebene Gesamtleistung beweist das Gute ch zur Genüge, wie berechtigt die Förde- ng auch dieses Zweiges durch die maß- henden Stellen ist.

In der neuzeitlichen Geflügelzucht für jedermann sichtbar eine große Bewe- ng im Gange. Der Bestand von 2,6 Mil- ionen im Jahre 1914 ist während des Krie- s naturgemäß zurückgegangen. Er hat sich er rasch wieder vermehrt und ist, aller- gs, möchte man sagen, auf ganz anderer undlage auf 3,13 Millionen gestiegen. ese Vermehrung um 518 766 Stück oder nd 20 v. G. kommt zum Teil zwar den en Betrieben zugut, in der Hauptsache rste sie aber auf die Errichtung zahlreie- r Erwerbsgeflügelzuchten, Hühnerhöfe er, wie sie sich merkwürdigerweise manch- l nennen, Hühnerfarmen, zu buchen sein. e Einrichtung solcher neuzeitlicher Be- ebe war nötig, weil ohne sie ein Fort- ritt nicht denkbar wäre. Die Bad. Land- irtschaftskammer hat zu diesem Zweck auch ten Lehrgeflügelhof in Einach mit großen sfern errichtet. Es ist schon sehr viel Auf- sierung und Belehrung von dieser Stelle sgegangen. Gelegentliche Mißerfolge in nzelnen Betrieben können nicht diesen För- rungsmaßnahmen zur Last geschrieben rden, da hier sehr vorsichtig vorgegangen rd. Wenn aber einzelne Leute über das el hinauschießen und ihre Kräfte über- äßen, ist es nicht zu verwundern, wenn üchschläge eintreten. Neben gründlicher achkenntnis und Erfahrung ist eben immer n gewisses Kapital erforderlich. Oft reicht eses nicht ganz zur Einrichtung und An- affung des Geflügels, so daß das unent- örliche Betriebskapital überhaupt nicht rhanden ist. Wenn dann Verluste eintre- n oder schlechte Preise kommen, ist das nglich da.

Am besten stehen die Betriebe, die inner- lb eines bestehenden Landwirtschaftsbetrie-

einzelnen Fällen auch bei uns die relative Leistung, wie bei den Rindviehkontrollver- einen, festgestellt. Ziegen mit über 1 000 kg Jahresmilchertrag sind heute keine Seltenheit mehr. Die vom Reichsverband in Braun- schweig 1929/30 festgestellten Höchsterträge sind:

Emmi . . . . .	Nr. 31 = 2156 kg	Milch mit 3 % Fett = 64,69 kg Fett
Lorchon . . . . .	Nr. 11 = 2025 "	" " 4,19 % " = 84,78 " "
Lorchon . . . . .	Nr. 238 = 2020 "	" " 4,4 % " = 88,82 " "
Frankonia . . . . .	Nr. 552 = 2016 "	" " 3,69 % " = 74,36 " "

bes eingerichtet werden. Auch rein gewerb- liche Betriebe stehen gut, wenn die nötigen Voraussetzungen gegeben sind. Das Schwer- gewicht der Förderung ist aber nicht auf die Vermehrung der Betriebe zu legen, die doch wieder auf den Zukauf von Futter, meist Auslandsfutter, angewiesen sind, auch nicht auf die Vermehrung der Bestände, also der Stückzahl an sich, sondern auf die züchterische Verbesserung und Leistungssteigerung, wie es bei der Rindviehhaltung ausgeführt wurde. Nur von leistungsfähigen Beständen können wir Gewinne erwarten. Wenn ein Ei 10 Pfennig herzustellen kostet, und der Durchschnittspreis auch nur 10 Pfennig be- trägt, dann hat man umsonst gearbeitet. Es ist eine erhebliche Gewinnspanne erforder- lich, schon allein in Rücksicht auf die große Seuchen- bzw. Verlustgefahr. Es wäre also der Hebel bei all den vielen mittleren und kleinen bäuerlichen Hühnerhaltungen anzu- setzen, die immer noch gut vier Fünftel der Hühner besitzen, deren Durchschnittsleistung aber nicht höher als mit etwa 100 Eiern anzuschlagen ist. Hier wäre mit Verbesse- rung der Ställe, Schaffung von Ausläufen, richtiger Fütterung und Verjüngung der Be- stände bzw. deren Erlas durch leistungsfä- here Tiere viel zu schaffen. Der Durch- schnittsertrag sollte auf mindestens 140 Eier kommen, was durchaus im Bereich des Mög- lichen liegt. Die Erwerbszuchten müssen 180 bis 200 Eier verlangen. Einzelne Spitzen- leistungen von über 200—300 Eiern sollen nicht verallgemeinert werden. In den Elter- stämmen werden allerdings 200 und mehr Eier verlangt und die Zahl der Tiere, die dies leisten, ist nicht gering. Nur muß auch hier die einfache züchterische Forderung auf- gestellt werden, daß man die Leistung der Hennen nicht durch irgendeinen schönen Aus- stellungssockel verdirbt, sondern für ihre Uebertragung auf die Nachkommen durch einen guten Leistungshahn sorgt.

Da nicht jeder Betrieb alles machen kann, muß eine gewisse Arbeitsteilung Platz grei- fen. Einzelne Betriebe haben Leistungszucht mit Brut und Aufzucht, andere nur Vermeh- rungszucht und schließlich gibt es reine Leg- betriebe, die ihren jährlichen Junggeflügel- bedarf von den Zuchtbetrieben kaufen. Daß nur gut sortierte, frische Eier geliefert wer- den, dafür soll der Eierstempel, Frisch-

stempel sorgen. Schließlich muß der Absatz geregelt werden, wofür auch schon eine Einküpfung in der Badisch-Pfälzischen Eierverwertungsgenossenschaft besteht. Es ist zu hoffen, daß durch die angeführten Maßnahmen, Leistungszucht, Arbeitsteilung, Frischlieferung und Absatzregelung auch diesem Zweig der Tierzucht sein Erfolg beschieden sein wird.

Bei der in der Uebersicht angegebenen Düngererzeugung ist die Jauche nicht besonders mitgerechnet; es ist auch außer Acht gelassen der Dünger, der von den Züglern und Schafen auf den Wegen verloren geht und was auf den Weidestächen abgesetzt wird und diesen so wieder zugut kommt. Die ungeheure Düngermenge verdient aber die größte Beachtung; denn sehr ernst ist das scherzhafte Sprichwort: „Der Mist ist die Seele der Landwirtschaft.“ Durch Verbesserung der Düngerstätten und Düngerkonserverung, neuerdings auch durch die sog. Edelmistbereitung wird der Düngerfrage immer mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Mit Recht gilt heute mehr denn je noch das andere Sprichwort: „Bauer, zeig' mir Deinen Mist, dann sag' ich Dir, was Du bist.“

Für den großen Viehstand muß der Futtermittelbedarf in ausreichender Weise sichergestellt werden. Man hat den ganzen Futterbau und seine Förderung unter dem Namen „Grünlandbewegung“ zusammengefaßt. Man versteht darunter die Verbesserung der Wiesen und Weiden, den Ackerfutterbau — *Edele Ackerland* — die Futtergewinnung und Aufbewahrung bis zum Silo. Wie schon eingangs erwähnt, ist die Voraussetzung einer lohnenden Viehhaltung eine gute Futtergrundlage.

Angeichts der großen Werte haben Reich und Staat die verschiedensten Förderungs- und Schutzmaßnahmen ge-

trossen. Diese Maßnahmen, besonders des Seuchenschutzes, werden oft als empfinden, und doch werden sie nur gegen zum Schutze der Tierhalter selbst. Es ist nicht anzügig, daß etwa bei einem Seuchenausbruch ein Gleichgültiger den Vieh der ganzen Gemeinde oder eines ganzen Landstrichs gefährdet. Die Maßnahmen können eben nur wirksam sein, wenn sie den Landwirten selbst sinngemäß erfährt ihre Ausführung richtig unterstützt. Dies gilt auch insbesondere für das seit länger Zeit wieder mit allem Nachdruck durchgeführte Tuberkulosekillingverfahren. Der Landwirt fühlt sich durch die Ausmerzungen einer Kuh geschädigt oder ist mit der Schadenssumme nicht zufrieden. Dabei überfiehet er, daß die tuberkulöse Kuh eben nicht den Wert einer gesunden Kuh hat und dabei noch eine ständige Infektionsquelle für die übrigen Tiere und Menschen bedeutet. Die großen Werte müssen geschützt werden, aber auch die Volksgesundheit muß geschützt werden. Die Lieferung einwandfreier Milch bedeutet Verbrauchssteigerung und somit Absatz- und Gewinnvermehrung. Wir müssen alles anbieten, um die moderne Einfuhr von Lebensmitteln, insbesondere von tierischen Erzeugnissen einzuschränken und das Geld im Lande zu behalten, was ja heute volks- und privatwirtschaftlich zur Lebensnotwendigkeit geworden ist.

Zum Schluß sei allen, die es angeht, Bedurf Albrecht Thaers, des Bearbitters und Lehrmeisters der deutschen Landwirtschaft aus Herz gelegt, den er an seine Anhänger richtete:

„Keine blühende Landwirtschaft ohne Klang zwischen Ackerbau und Viehzucht, keine blühende Viehzucht ohne reichliche Nahrung neben sorgfältiger Pflege und Züchtung der landwirtschaftlichen Haustiere!“

## Der Herr Korporal.

Während des amerikanischen Befreiungskrieges war eines Tages eine Abteilung Soldaten damit beschäftigt, unter Anleitung eines Korporals einen sehr schweren Balken auf einen Erdwall zu schieben. Allein ihre Kräfte reichten nicht aus. Währenddessen kam ein einfach gekleideter Mann geritten, der den Arbeitern einige Zeit zusah und sich dann an den danebenstehenden Korporal mit der Frage wandte, warum er nicht helfe, da er doch sehe, die Soldaten kämen nicht zurecht. „Herr, was fällt Ihnen ein,“ rief der Korporal, und warf sich in die Brust, „sehen Sie nicht, daß ich ein Korporal bin?“

Der Fremde entschuldigte sich, stieg von Pferde und griff selbst mit zu. Nach einer Zeit war der Balken glücklich in Ordnung. Da bestieg der freundliche Helfer wieder ein Pferd, und sich an den Korporal wendend sagte er einfach: „Wenn Sie wieder einmal Hilfe für Ihre Soldaten brauchen, Herr kommandierender Korporal, so wenden Sie sich ruhig an Ihren Oberbefehlshaber.“ Und fort. Zu spät erkannte der entsetzte Korporal, daß der Fremde der große Feldherr und Staatsmann Georg Washington war.

H. von Mey